

L: Mi 5,1-4a

Ev: Mt 1,1-16.18-23

GEBURTSTAGSFEIER?

Mit den Geburtstagen ist das so eine Sache. Bei uns zu Hause war es selbstverständlich, dass die Geburtstage groß gefeiert wurden. Auch Namenstage wurden gefeiert – bei vier Kindern summiert sich das dann zu acht Feiern pro Jahr, und dann sind da auch noch die Eltern - da haben wir allerdings nur die Geburtstage gefeiert. Die Geburtstage waren halt das größere Fest. Ich war sehr erstaunt, dass das keineswegs selbstverständlich ist. In vielen katholischen Gegenden wurden Geburtstage überhaupt nicht gefeiert, sehr wohl aber der Namenstag. Ich kenne diesen Brauch auch aus manchen Klöstern. Geburtstage zu feiern ist also eigentlich etwas Ungewöhnliches.

Die Liturgie sieht im Jahreskreis nur drei Geburtstagsfeiern vor. Selbstverständlich feiern wir die Geburt von Jesus. Und dann sind da nur noch Maria und Johannes der Täufer. Diese beiden werden gefeiert, weil sie der Tradition nach bereits erbsündenlos auf die Welt kamen. Maria, weil sie sowieso unbefleckt war vom Augenblick der Empfängnis an, und Johannes wurde noch vor seiner leiblichen Geburt durch die Begegnung Marias mit der schwangeren Elisabeth gereinigt. Also kamen sie nach traditionellem Verständnis schon wirklich lebendig zur Welt. Alle anderen sind bei der Geburt eigentlich noch tot – zumindest hat man das lange so verstanden. Natürlich nur im geistlichen Sinne, denn der Mensch, der noch den Makel der Erbsünde auf der Seele trägt, hat keinen Anteil am ewigen Leben. Und somit ist der Geburtstag eigentlich kein Tag zum Feiern. Erst mit der Taufe und der meistens damit verbundenen Namensgebung wird der Mensch ins Leben gezogen. Also feiert man den Namenstag. Nun sieht das die heutige Theologie freilich nicht mehr so, wie das einmal war, und wir glauben, dass alle Menschen als geliebte Gotteskinder zur Welt kommen. Wir dürfen also unsere Geburtstage feiern und einander dabei sagen, wie sehr wir uns über das Geschenk freuen, dass jeder Mensch ist.

Trotzdem hat der Geburtstag auch immer einen etwas bitteren Beigeschmack: Schon von alters her heißt es, dass im Augenblick der Geburt (eigentlich schon bei der Zeugung) ein Pfeil auf dieses neue Lebewesen abgeschossen wird, der unerbittlich näher kommt, bis er am Tag des Todes diesen Menschen trifft. Eine Generation kommt, die andere geht. So ist der Lauf. Das wurde uns auch im Evangelium vor Augen gestellt.

Wir alle sind Glieder einer sehr langen Kette des Lebens, das kommt und geht. Wir sind in diese Kette hineinverwoben und bilden eigentlich miteinander einen Organismus. Ich habe einmal versucht, meine Ahnenlinien, so weit es aus dem Ahnenpass, den meine Eltern noch hatten und aus den Taufregistern, die jetzt Online zugänglich sind, ein Stück weit zu rekonstruieren. Schon wenige Generationen zurück, und die Linien laufen immer weiter auseinander, man kann sich das ja auch relativ leicht ausrechnen: Jeder hat zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern, sechzehn Ururgroßeltern, bei drei Ur haben wir schon 32 Vorfahren und beim vierten Ur sind es 64. Für 42 Generationen gäbe das 40 Ur's. In der 42. Generation müssten es dann, wenn die jeweiligen Ur's nicht miteinander verwandt sein dürften, sage und schreibe 8.796.092.760.064 Erz- oder Urahnen sein. Das ist natürlich unmöglich. In Wahrheit kreuzen sich die Verwandtschaftslinien fortwährend, was zur Folge hat, dass wir alle wirklich blutsverwandt sind. Man muss in Wirklichkeit bei jedem von uns nur wenige Generationen zurückgehen, um zu sehen, wie die Linien zusammenlaufen. Ihr alle hier in der Kirche seid meine Cousins und Cousinen – sehr unterschiedlichen Grades.

Die Generationsliste, die wir im Evangelium gehört haben, beleuchtet also nur einen hauchdünnen Faden, um für die damaligen Hörer zu beweisen, dass Jesus wirklich Abraham und David als Vorfahren hat. Kein moderner Wissenschaftler würde dem widersprechen, er bräuchte zum Beweis diese Liste nicht einmal. Diese Liste mit konkreten Namen (meistens nur Männer, wenige Frauen werden genannt, fast könnte man meinen, diese Männer haben sich durch Knospung vermehrt) verweist aber auch auf die Geschichten, die mit diesen Namen verbunden sind. Und das sind meist sehr heftige Geschichten, von denen nur wenige jugendfrei sind. Es ist eine Geschichte von Helden und Versagern, Siegern und Verlierern, Heiligen und Sündern. Diese Geschichte des Volkes

ist der Humus, aus dem heraus jede neue Generation hervorkommt, die wiederum von dieser Geschichte mitgeprägt ist, im Guten, wie im Schlechten.

Dass wir aber nicht nur die Geburt Jesu, also des Gottessohnes feiern, sondern auch die von Maria und Johannes verweist uns darauf, dass auch aus dem Schlamm der Geschichte eine reine Blume erblühen kann. Ein Bild dafür ist die Seerose, die im modrigen Schlamm eines Teiches wurzelt, aber eine wunderbare, reine Blüte ausbildet, die den Blick jedes Betrachters erfreut.

Es ist eigentlich ein wunderbarer Gedanke, dass wir alle aus dem gleichen Boden hervorkommen, wie Maria. Und an uns allen kann Gott das Wunder bewirken, dass unser Leben zur vollen Blüte kommt, egal wie modrig der Schlamm auch sein mag, aus dem unser Leben keimt. Denn für uns gilt, was wir in der Lesung gehört haben: Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten. Auch das, was wir als Erblasten bezeichnen, kann gewandelt werden zu jenem Humus, der am Ende die Blüte erst so recht schön werden lässt. Maria ist die Mutter dessen, der die ganze Generationenliste, ja das ganze Generationengewebe erlöst, so dass auch das, was zunächst als Unheilsgeschichte erscheint, im letzten zur Heilgeschichte für einen jeden von uns werden kann.

P. Dr. Clemens Pilar COp